

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 49

Artikel: Die Führer von Valbruna [Fortsetzung]
Autor: Renker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Führer von Valbruna

ROMAN VON GUSTAV RENKER

7

Wie Tozar nun die Pfeife, obzwar sie noch brav brennt, an den Tisch klopft und meint, der Zigaretten-tabak sei, darin genossen, verteuft scharf, aber gut, so ist das für Ettore ein Zeichen, daß nun der Beweggrund dieses Besuches zur Sprache kommt.

«Hast du die Pistole noch, die du einmal auf der Kastreinspitze gefunden hast?»

«Freilich. Sie ist ein unhandliches, großes Ding aus dem Krieg. Heute konstruiert man die Handfeuerwaffen kleiner und mit der gleichen Durchschlagskraft.»

«Aber schießen kann man doch damit?» fragt Joze und blinzelt mit dem Auge.

«Ich habe sie seinerzeit tagelang in Petroleum gelegt und mit Fett geschmiert. Hie und da knalle ich damit auf Baumstrünke. Die Kugel reißt tüchtige Löcher.»

Joze klatscht sich begeistert auf den Schenkel. «Tätest sie mir wohl leihen und eine Handvoll Patronen dazu?»

«Gern! Aber was willst du mit dem Monstrum?»

Der Halbmensch richtet sich auf und nimmt die Pfeife aus dem Mund. Ganz feierlich sagt er:

«Er ist da. Vor einer Stunde hat mir der Stationsdierer das Telegramm vom Pussi gebracht.»

Ettore ist in den letzten Monaten weit weg gewesen: in der Erinnerung an Venedig, in seinen Büchern, in einer Zukunft, die er sich nicht etwa strahlend, aber bewegt und voll rauschendem Leben vorstellt. Daher tut er die Frage, die Joze fast beleidigt.

«Wer? Der, auf den ich seit Jahren warte, mein Todfeind...»

«Ach so, dein Bär!»

Joze haut mit der flachen Hand auf den Tisch, daß Tassen und Geschirr tanzen.

«Das sagst du, als ob's nichts wäre. Endlich ist er da, jetzt krieg ich ihn, dazu hätte ich gerne deine Pistole.»

«Du kannst sie ja haben. Aber du hast doch auch dein Gewehr im Val Rotta versteckt.»

Joze legt den Finger auf den Mund, als ob der Förster an der Tür lausche, und lacht dazu. Nun erst fällt Ettore auf, wie verändert dieser Mensch ist. Als ob jahrelang Drückendes von ihm abgefallen sei, als ob er, der Frühalte, wieder jung geworden wäre.

«Das Gewehr schon, ja. Es ist ein alter Vorderlader mit einem Schuß. Wenn der versagt oder fehlgeht, hätte ich gerne deine Pistole.»

Ettore geht zum Schrank und holt die Waffe nebst einer Handvoll Patronen. Dann zieht er sein starkes Sackmesser und beginnt an den Bleiköpfen Einschnitte zu machen.

«So reißen sie besser», erklärt er. «Da fährst du also morgen nach Dogna und —»

«Oh nein! Heute geh ich. Ueber den Paß. Muß doch das Gewehr holen, das ist weit oben an der Baumgrenze versteckt.»

Ettore läßt die Patronen sinken und deutet mit dem Messer in die Nacht. «Hörst du die Lawinen? Du willst wohl statt dem Bär entgegen dem Schneesturz in die Arme laufen?»

«Mir passiert nichts! In dieser Stunde nichts.»

«Kann sein», sagt Ettore kurz und schnitzelt an den Patronen weiter. «Die Rache ist Feuer und frißt sich durch den Schnee.»

Eine Weile ist es still, dann legt Ettore seine Arbeit beiseite. Ich habe so eine Ahnung, Joze, du kommst nicht mehr wieder.»

«Seit wann hast du Ahnungen wie die alten Weiber?»

Er schenkt sich neuerdings halb und halb die Schale voll.

«Schau, Joze, mit den Führern von Valbruna ist irgend was los, seit wir den Weg da oben bauen. Jahrelang haben wir da in Ruhe gelebt, unser fünf, haben die Partien geführt, es hat sich kein Unfall ereignet. Im Winter sind wir wie die Dachse in unseren Hütten gehockt und im Frühling ist's wieder losgegangen. Jahraus, jahrein das gleiche, und wenn wir an eine Aenderung gedacht haben, dann war es, daß wir uns fragten, wie lange der Alte, der Osvaldo, noch führen werde. Ich hab ihm sein Leben gegönnt, wir alle haben's ihm gegönnt bis auf den neidischen Jan Rabiç. Aber es war uns ein wenig unheimlich, daß der Mensch wie ein Schatten aus längst vergangener Zeit in den Bergen ist wie wir.»

Joze nickt und erinnert sich, daß er den Osvaldo einmal gesehen habe, wie der ein in eine Lawine geratenes Gemskitz getragen und sich von ihm die Hand habe lecken lassen. Auch habe der Alte eine fremdartige, rote Blume am Hut gehabt und das sei sicher eine Zauberrose gewesen, wie sie im Gärtlein der Bergfeen wachsen. Kein gewöhnlicher Mensch aber kenne den Wunderort in den wilden Flügen.

Ettore gibt sich selbst in einsamen Stunden gerne Grübeleien über Seltsames, aus dem Sagenschrein des Volkes geheimnisvoll Leuchtendes in den Bergen hin, dennoch zwingt ihn sein scharfer Verstand immer wieder zu Erklärungen: «Ein von Todesnot verschüchtertes Kitz würde dir wahrscheinlich auch die Hände lecken, weil ihr Schweiß salzig schmeckt. Und du kennst nicht alle Blumen. Es kann sich bei der roten Blume gehandelt haben um...» Er zählt einige lateinische Namen auf, die Joze nicht versteht.

«Ja, wirst schon recht haben. Aber das mit dem Weg stimmt auch. Unser zwei hat's geputzt — just jetzt, wo wir dran bauen. Als ob sich der Berg wehren wollte. Aber was kannst machen? Weiter gebaut muß werden, wenn der Winter vorbei ist. Machen wir's nicht, so tun's andere. Die Herren vom Club werden nicht zumits drin aufhören. Hätt' ich ein Haus und Acker, ich tät nicht mehr führen noch meißeln. Ich hab' Bauernblut, und der Pflug ist mir lieber als der Eispickel. Aber schau dir das Schweinsloch an, in dem ich leb! Nicht einmal das gehört mir und zu Eigenem bring ich's nie. Du hast's halt gut.»

Er meint damit das Häusel des Prato, die paar Streifen Land und das Bissel Viehzeug.

Ettore hat nur ein müdes Lächeln. Er weiß ja gar nicht, was er im Frühling damit beginnen soll. Alles hat die Mutter gemacht, hie und da einen Tagelöhner beigezogen. Er selbst hat sich um das kleine Landwirtschaftslein nie gekümmert.

Ein Uhr schlägt's. Die Rumflasche ist leer und des Joze Antlitz heiß und rot. Das hat Ettore wollen — daß der Mensch in dieser Föhnacht nicht über den Paß geht.

Sie reden nicht mehr vom Bär. Tozar schiebt die Pistole und Patronen in die Tasche und erhebt sich schwerfällig. Er wankt nicht, aber Ettore sieht, daß seine Glieder wie gelöst sind, schlapp herabhängen. Der Mensch erinnert ihn mit den baumelnden Armen an das Bild eines Gorilla.

«Also geh schlafen und fahr morgen — nein, heute früh mit dem ersten Zug nach Dogna. Sieben Uhr sechs- undzwanzig geht er. Hast Geld für die Fahrt?»

«Wohl, wohl. Aber noch ein paar Zigaretten, wenn du mir geben tätest.»

Ettore schiebt ihm den Rest der Schachtel in die Tasche und schließt hinter Joze die Türe. Erst später fällt ihm ein, daß er ihn hätte einladen sollen, hier zu schlafen. Wenigstens eine Nacht nicht allein im leeren Haus!

Joze geht hundert Schritte pendelnd und in den Knien nickend bis vor das Haus, darin er seine armselige Dachstube hat. Dort schießt es ihm plötzlich durch die Glieder, so wie sich ein schlafes Segel bei jäh aufspringender Brise füllt. Er huscht leise trotz der schweren Schuhe die Treppe hinauf, ist dort eine Weile lautlos geschäftig und eine halbe Stunde später geht er mit weit ausklaffenden Schritten talein, dem Föhn entgegen, der sich schnaubend gegen ihn wirft. Am Talschluß der Seisera hört der von Holzknechten getretene Weg auf, der Schnee baut sich in zusammengewehten Kämmen und Rillen auf, ist manchmal hart zusammengebacken, dann wieder flaumweich.

Joze Tozar hat das Skifahren nicht einmal in der einfachen Form gelernt, die dem Sepp Amlacher von seiten Hellas so viel Sport eintrug. Er bindet die Schneereifen unter die Schuhe und steigt damit den Hang empor. Sein Gang ist watschelnd und plump, denn er muß die Füße weit auseinander setzen, um beim Gehen nicht mit dem einen Reifen auf den andern zu treten. Durch das Geflecht dringt Schnee, häuft sich auf und diese sich mehrende Last muß der Mann bei jedem Schritt emporheben. Wird sie zu schwer, dann schlankert er tüchtig mit den Füßen, der Schneehaufen fällt ab und nun ist es einige Schritte lang leichter, bis das Spiel von vorne beginnt.

Große Stapfen hinterläßt der Weg des Joze Tozar. Es sieht aus, als ob hier ein Urtier gegangen sei, ein Saurier mit dicken, runden Tatzen.

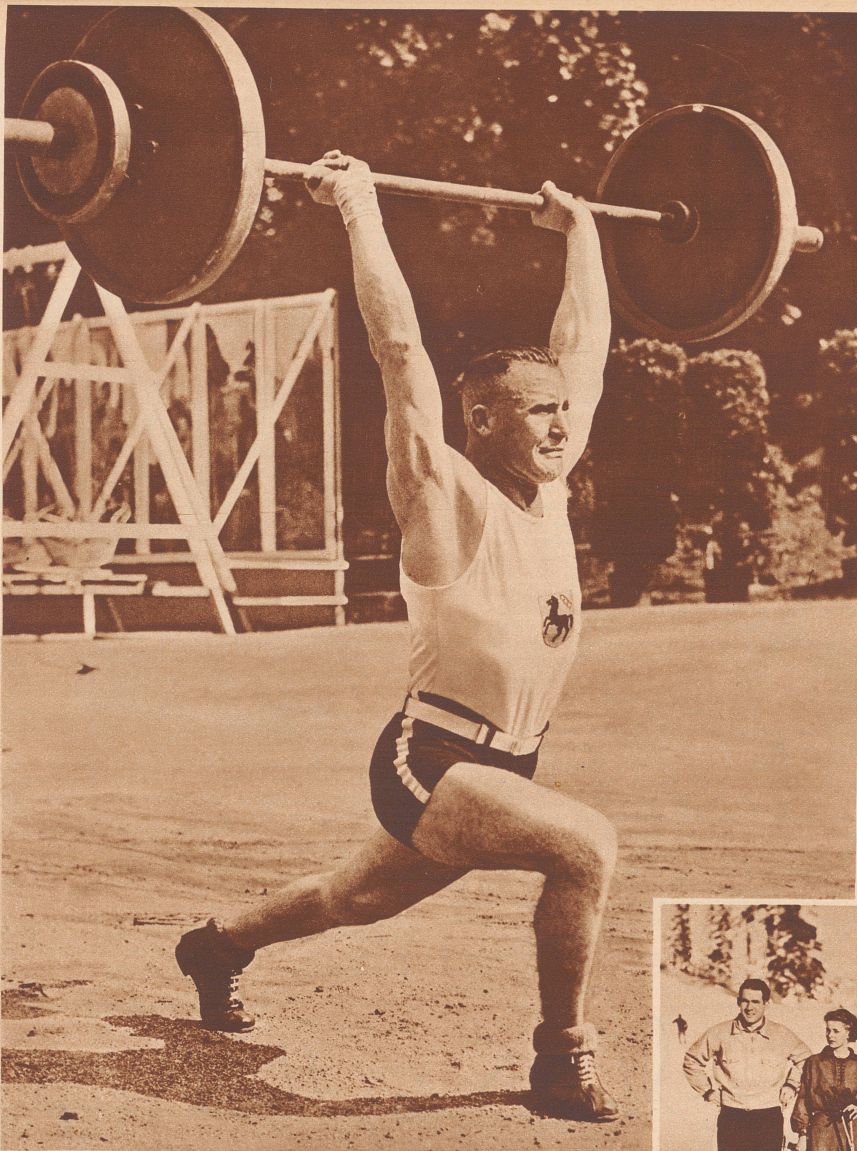
Der Sturm heult immer stärker, je näher die Felsen herankommen. In den Klüften und Schründen verläßt er sich und wütet wie eine gefangene Bestie, die sich mit rasenden Pranken hieben zu befreien sucht. Diese Hiebe reißen den Schnee von Wand und Gesimse, er ballt sich zusammen, wächst zum Strom und donnert nieder. Ueberall im Unsichtbaren brausen die Schneestürme nieder, die Luft ist von Heulen, Winseln, Krachen und Rauschen erfüllt.

Noch niemals ist ein Mensch in solcher Nacht über den Berg gegangen. Selbst der alte «Louf» hat sich in seiner Höhle geborgen, wenn der Föhn über den winterlichen Höhen brüllte.

Wer diese Pfade ginge und dabei denken würde, dem müßte vor Grauen der Verstand ausgeblasen werden wie ein schwankes Kerzenlicht.

Joze Tozar denkt nichts. Längst hat er vergessen, was Ettore von der geheimnisvollen Beziehung des neuen Weges zu den Schicksalen der damit verbundenen Menschen gesagt hat. Joze Tozar stampft mit seinen schwerfälligen Schneereifen dahin wie eine Maschine; er ist nur ein Bewegliches im Beweglichen, ein Stück Natur, das ebenso vorwärtsschreiten muß wie Wind und Lawinen. Er findet den Weg, ohne lange zu überlegen, ob es rechts oder links gehe. Einmal, als er eben eine Rinne überschreiten will, bricht oben die Höhle los und eine Lawine fegt hinab. Er sieht sie nicht, hört nur ihr Gleiten, das dämpfe Donnern der mitgerissenen, aneinanderprallenden Felsblöcke und erhält die furchtbaren Stöße des Lawinensturmes, die wie Schmiedehämmer gegen seine Brust schlagen und ihm den Atem vom Munde reißen. Er wankt gegen einen Felsen, hält sich mit der

(Fortsetzung Seite 1530)



Er hebt 325 Kilogramm

Der Deutsche Karl Jansen erzielte bei den Europameisterschaften der Gewichtheber in Paris mit 325 Kilogramm einen neuen Rekord und wurde damit Europameister.



244,3 Stundenkilometer

Der italienische Rennfahrer Petro Taruffi hat einen neuen Weltrekord mit dem Motorrad aufgestellt. Er erreichte mit einer 500 cm³ Rondinemaschine eine Geschwindigkeit von 244,3 Kilometer. Der bisherige Weltrekord hatte der Deutsche Henne inne.



Amerikas Olympia-Skiemannschaft

Die nordamerikanischen Teilnehmer an den olympischen Skiwettkämpfen in Garmisch haben ihr Training beendet und reisen nächste Woche nach Europa ab. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Don Fraser aus Seattle, Grace Carter aus Seattle, die Geschwister Ellis und Elynne Smith aus Tacoma, Darroch Crookes aus Seattle und Carleton Wiegel aus Tacoma.



Japanische Fliegerabwehr

Aufnahmen von den großen Spätherbstmanövern der japanischen Armee, denen der Kaiser persönlich beiwohnte. Im Hintergrund ein Fliegerabwehrgeschütz, im Vordergrund, getarnt, Soldaten des Teleskop-Korps.

Hand an einem Latschenstrauch. «Oha!» sagt er und wartet, bis das Teufelszeug unten ist.

Dann überschreitet er die Rinne.

Zwischen den jagenden Wolken ist ein häßlicher, verzerrter Mond hervorgetaucht, er scheint dahinzurollen wie ein gelbleuchtender Totenschädel. Plötzlich ist die Gegend mit einem fahlen Leuchten überglänzt, Joze sieht die schwarze Masse des Jof di Montasio rechts über sich. Aus ihm ragt wie ein Satanshörndel der Nordturm. Der Hang ist eine Platte von gelblichweißem Elfenbein, einige Gratzacken stehen nährlich und verdreht auf dem Kamm.

Es wird jetzt mit einem Male still, ganz still. Eine ferne Lawine, vielleicht am Jof Fuat, wirft ihren Ton schwer und gleichmäßig herüber wie eine wohlklingende Baßstimme. Verstärkt hat sich das Leuchten, das über der Landschaft liegt.

Der Mond ist freier geworden, der Wind hat sich entweder gelegt oder wird durch einen der vorspringenden Grate abgehalten. Joze könnte sorgloser wandern als vorher, doch gerade das Gegenteil ist der Fall. Aus der stumpfen Triebhaftigkeit des Schritt-vor-Schritt-Setzens erwacht jetzt sein lebendigstes Ich, die plötzliche Ruhe ist ihm rätselhaft und unheimlich. Mißtrauisch wie sicherndes Wild steigt er die letzte Strecke zum Kamm empor. Da ist ein weites Halbrund von Felsen, eingerahmt von ungeheuren Wänden, eine tiefe Mulde, darin das ruhiger gewordene Mondlicht wie in einer silbernen Schale wallt.

Der einsame Mann in der Nacht stößt einen tiefen, gurgelnden Schrei aus, deckt das Gesicht mit den Händen und beginnt dann zu laufen, zu rasen, den jenseitigen Hang hinab, immer und immer sinnlos Kreuze vor Stirn und Brust schlagend. Ganz deutlich hat er es gesehen: den ungeheuren Mann mit wallendem Mantel und breitem Hut, der an die Felswand gelehnt stand. Zu seinen Füßen eine grüne Matte — jetzt, im Februar! Ein Gewimmel von Tieren darauf, wehende Schleiergestalten ringsum in einem lauten gespenstischen Reigen.

Joze Tozar ist in dieser Sturmnacht in den Garten der Rojenice eingedrungen, er hat den alten Wolf gesehen, Pesamosca, der nie gestorben ist und im Zaubergarten die Herde der zahmen Gamsen hütet. Es hat viel später nichts genützt, daß man ihm gesagt hat, Mond und Schatten hätten ihr seltsames Spiel getrieben und die Alpmatte sei eine vom Wind abgewehrte, schneefreie Fläche gewesen.

Joze hat das nie geglaubt und immer wieder erzählt, er habe den «Louf» gesehen, der nie gestorben sei. Der vom Bärenhieb zerrissene Mensch ist namenlos allein durch seine Jahre gegangen bis zu dieser Stunde. Da hat

er dann oben auf dem Grat sein Leid nach einem Menschen hinausgebrüllt, nach einem Menschen, den er hätte haben müssen, um nicht diesen Weg durch das Grauen zu gehen.

Hat der Föhnsturm diesen Schrei weitergetragen, über Schluchten, Wälder und verschneite Weiden hin, bis zu einer Hütte tief unten im Tal des Rio di Montasio? Dort hat die große Nina Piusi neben dem vertrockneten Zwergenmann, ihrem Onkel, seit dem Vernachten tief und fest auf dem breiten Strohlager geschlafen. Einmal aber ist die aufgeföhren und hat hinausgehört, wo der Hochwald dumpf unter dem Föhndruck stöhnte und die wilde Jagd über die Wipfel hinfuhr.

«Du, Onkel, ich glaub, der Tozar kommt.»

Der alte Hirt hat ein wenig gegurgelt und geschnaubt, dann gebrummt, daß der Tozar wohl kommen würde, weil er, der Piusi, doch telegraphiert habe, aber vor Abend sei er nicht zu erwarten, auch wenn er von Valbruna aus den ersten Zug nähme.

Dann ist ein heller, starker Morgen gekommen und rings um die Hütte des Piusi riecht es nach Erde und Frühling, trotzdem es erst Februar ist. Der Bach geht hoch und wild von Schmelzwässern, sonnensteig sind weite Rasenstrecken aper und die nasse, dicke Erde ist von Rinnalen durchfurcht. Piusi und Nina fegen die Hütte und putzen das Melkgeschirr aus. Sonst tun sie dies nicht vor Ende März, aber die Nina hat's auf einmal so wollen und den Alten mit seinen Trippelschritten durch den Schnee gezerrt, der im Wald noch meterhoch liegt.

Jetzt wären sie fertig, aber Nina will noch immer nicht gehen. Wegen dem Tozar warten? giftelt der Hirt, der sich heimseht an den warmen Ofen. Den Schlüssel unter der Türschwelle — da findet ihn der Joze schon. Auch werden sie ihm ja begegnen, wenn sie talaus gehen.

Nina antwortet nichts, sitzt vor der Hütte und blickt zum Montasio auf. Sie hat im Traum einen Schrei gehört und einen Mann bis zum Hals im Schnee gesehen.

Wie die langen Schatten vom Modeon herabsinken, kommt Joze Tozar zur Hütte. Von oben her, wo noch kein Mensch im Winter gegangen ist. Er hat seine schwere alte Flinte über der Schulter und über seiner Stirne klappt ein Riß, von dem das Blut in Strichen bis zum Kinn herab geronnen ist. Als hätte er schon mit dem Bären gerauft! Es ist aber nur der Hieb eines scharfen Krummholzastes von seinem nächtlichen Weg her.

Vor der Hütte bleibt er stehen, stößt den Gewehrkolben auf die Steinplatten und seine Stimme grollt. «Was macht ihr noch hier? Ich will allein sein.»

Piusi duckt sich ein wenig und beteuert, wie eifrig er den Bären gesucht habe. Er wisse ganz genau, dort über das Joch sei er gekommen und in den Hochwald

gewechselt. Wo die große Höhle sei, das Venezianerloch, wie man's nenne, da sei er hinein und die Fährten führten nicht mehr heraus. Das alles habe er, der Piusi, ausgespekult und wenn er sein Wissen dem Jagdherrn verkaufen wollte — tausend Lire wären dem nicht zu viel für den Bär. Den letzten Bär des Montasio!

«Tausend Lire!» lacht Nina mit ihrer tiefen Stimme. «Damit könnte ich den Sonnenleitenacker kaufen neben meinem Hof und hätte die beste Erde weit und breit.»

Joze stößt nochmals den Gewehrkolben auf. «Du!» sagt er und das klingt so drohend, daß sich der Piusi noch mehr duckt und emsig in die Hütte sifflert, um seinen Rucksack zu holen.

«Was tust du hier?» fährt Joze die Nina an.

«Die Hütte ist mein», wirft das Weib den Kopf zurück. «Weißt das nicht? Der Onkel ist nur aus meiner Barmherzigkeit hier Hirt. Damit doch ein Mannsbild da ist, wenn ein Weib ganz allein hausen muß.»

«Was geht mich deine Wirtschaft an? Der Bär ist mein Recht und du stellst dich nicht zwischen uns.» Er hebt die Hand zur Faust geballt vor ihr Gesicht.

Sie blickt ihn ruhig an. «Willst ihn mit diesen Prätzen erwürgen. Die Kraft dazu hättest du!» Ein metallisches Funkeln ist in ihren dunklen Augen.

«Geh jetzt!» fordert er. «Diesen Abend muß es sein. Morgen ist er sicher nicht mehr da. Wenn der Föhn geht, wandert er rastlos, bis er seine Bärin findet.»

«Ein Bärenweib! Er ist arm dran, der Braune. Wo findet er heute so schnell eine Gespanin? Da muß er schon bis zur Walachei hinunterziehen. Da haben's die Menschen besser.»

Jo stellt die Flinte an die Wand und läßt sich auf einen Hackblock nieder. «Das muß ich mit dir ausreden, Nina. Wie ich dich im Herbst hier gesehen hab', da hab' ich mir gedacht, daß du wieder da sein könntest, wenn meine Stunde kommt. Immer hab' ich später dran denken müssen.»

«Und ich hab' immer gedacht, daß ich da sein werd', wenn du zum Bären kommst. Deshalb bin ich gestern hiehergegangen und hab' dem Onkel gesagt, wir sollten die Hütte putzen. Hab' auch gewußt, daß du von oben kommen wirst, obzwar mich der Onkel ausgelacht hat. Schreien hab' ich dich gehört einmal in der Nacht —»

Er fährt auf. «Vom Joch herab — das ist unmöglich.» In erinnerndem Grauen sinkt seine Stimme. «Ich hab den «Louf» gesehen.»

«Der «Louf», sagt sie leise, «ist einmal hinabgestiegen zu den Peccolalmen. Und der Bär streicht ruhelos durch die Berge von Ost nach West. Und du schreist im Schneesturm oben. 's ist alles das gleiche.»

(Fortsetzung Seite 1533)



Ihr Spiegelbild zeige **NIVEA**-pflege!

Eine mit Nivea gepflegte Haut bleibt trotz Hausarbeit schön und geschmeidig. Ausserdem ist die regelmässige Pflege mit Nivea ein sicherer Schutz gegen die unangenehmen Einflüsse von Nässe und Kälte.

NIVEA erhält die Haut weich und zart und vermeidet rauhe, aufgesprungene Hautstellen. NIVEA allein enthält Eucerit. Darauf beruht die einzigartige Wirkung. NIVEA ist nicht zu ersetzen.



SCHWEIZER FABRIKAT
PILOT A. G. - BASEL

NIVEA-CREME in Dosen und Tuben Fr. 0.50 - 2.40
NIVEA-ÖL Fr. 1.75 - 2.75

treu und seine Treue hat sich an zwei Menschen geklammert: an die alte Frau, die in Erfüllung ihres Jugendtraumes, des Meeres, starb — und an den blonden Freund, der über Berge und Grenzen hinweg einer Heimat zulief. In das Leben solcher Menschen sollte das Weib treten als mühselose Erntnerin reich aufgeschosener Saat. Aber der Ettore verloschener Künstlerträume, der Ettore der vielen Bücher und nachtzerquärender Studien ist weit von den Mädchen von Valbruna entfernt.

Darum geht er den Spuren Sepps nach, die undeutlich und verschwommen sind wie Rehführten nach Föhnstagen. Er sucht in den Tauernältern und lernt das Land kennen, das seines Freundes tiefste Sehnsucht war. In aller Armut pocht ihm der große Herzschatz warmer Menschlichkeit entgegen und Ettore glaubt, daß Sepp hier sehr glücklich werden könnte. Er schläft in derselben Stube, darin der Blonde damals mit dem Schweizer war und sieht auch das wunderliche Loch im Fußboden. Nur sitzt heute keine übermüdete Gesellschaft von Filmleuten und Skigrößen darunter, sondern Pfarrer, Lehrer und Postmeister klopfen einen stillen Takt und gehen nach neun Uhr heim. Ettore Prato dringt in die Firnöde des Elendgletschers ein und schläft in einem Felsloch, da er die Schutzhütte von einer Lawine zertrümmert findet. Der Frühling rast durch die Tauernwelt, die Gratwächten wanken, die Lawinen sind auch nachts lebendig und auf den Almen sind schon weite Strecken ausgeapert.

In Maltein hat er noch mit einem Führer gesprochen. Der hat mit seiner germanischen Ruhe und Kärntner Langsamkeit den nett gekleideten, beweglichen Italiener mitleidig angesehen und gesagt: «Is schön, das S' Ihren Freund suchen wollen. Wunderselten heut eine solche Freundschaft! Aber da is nix z'machen. Für an feinen Herrn wie Sie sind die Berg jetzt der sichere Tod.»

«Sie irren», sagte Ettore etwas scharf, «ich bin auch Bergführer wie Sie. Nichts anderes.»

Da nimmt Pankraz Moser zum erstenmal die Pfeife aus dem Mund. «Oh du mein! So nobel sein die Bergführer drent im Walischen. Tut's wohl gut verdienen?»

«Also, was glauben Sie, wohin hat sich der Amlacher gewendet?»

«Ja weißt», sagt der Moser jetzt mit dem kollegialen Du, «der is ins Elend ein — Elendtal heißt's halt da drin — und nimmer auss. Wir haben lang gesucht. Die Fräulein, weißt wohl, hat eine schandbare Angst gehabt. Und der Schweizer, der mit war, ist am weitesten vorgegrungen. Aber nix zu machen! Mein Gott, wenn der Mensch so blöd is und mitten im Winter allein ins Elend rennt!»

Jetzt geht Ettore zwischen Winter und Frühling hin

Der Preis

des neuen Romans von Lisa Wenger
«Jorinde, die Siebzehnjährige»
 beträgt nicht, wie irrtümlicherweise in der
 «Zürcher Illustrierten» Nr. 46
 angegeben Fr. 6.50, sondern Fr. **7.50**

Wir bitten unsere Leser, dieses Versehen zu entschuldigen.
Morgarten-Verlag A. G. Zürich

und steigt über zerklüftete, ausgeschmolzene Lawinenkegel. Immer und immer wieder erwartet er, eine ausgestreckte Hand, ein wasserzerfressenes, gelbes Antlitz zu sehen. Aber nichts — die Berge halten heuer kein Opfer in ihren weißen Kerkern. Oder sie geben es noch nicht frei.

Er steigt drüben ins Mallnitzertal hinab und fragt beim letzten, einschichtigen Bauernhaus. Da ist die Fährte wieder. Ja, dazumal sei ein Mensch über die Scharte gekommen, abgehetzt, hungrig und — lächelnder Seitenblick auf Ettores Bergstock! — auch mit so einem Prügel statt der zwei Skistöcke. Denn im Mallnitzertal wissen sie schon, wie man Ski läuft.

Weiter? Der Bauer zuckt die Achseln. Nach Mallnitz hinaus! Dort hört jede Spur auf. Täglich bringen und entführen internationale Züge Scharen von Sportsleuten. So viel, daß den Stationsbeamten nicht einmal der Sonderling mit dem Bergstock in Erinnerung bleiben kann.

Ettore Prato ist dann noch durch den Tunnel auf die Salzburgerseite hinübergefahren und hat dort gefragt. Dann hat er die Jagd aufgegeben, seinen Bergstock in der Wartesaalecke stehen lassen und sich zwei Norwegerstöcke gekauft. Er ist empfindsamer gegen spöttische Blicke als Sepp Amlacher und chreigziger.

Ueber die Berge wandert er zurück, denn er hat Zeit und will, wenn er schon hier ist, etwas von den Tauern kennenlernen. Vom Sonnblick aus sieht er im Süden die Julischen Alpen — da fällt ihm zum erstenmal auf, daß der Montasio wie ein ungeheurer Sarkophag aussieht. Dort drüben stehen die Dolomiten, Zipfel an Zipfel, im Norden die versteinernde Brandung der Dachsteinberge, überall jähufschiefende Spitzen, ganz nahe aber die unbegreiflich kühne Einsadel des Glockner.

Nur der Montasio ruht breit, viereckig und düster im Schwarz seiner Nordwände — ein Sarg, immer wieder ein Sarg, muß Ettore denken. Das Bild des auflodernden Felssturmes von der Dognabrücke verblaßt vor die

sem neuen Ausdruck, mit dem sich sein Berg offenbart. Ettore hat kein Heimweh; manchmal fragt er sich, ob er die Berge überhaupt so liebe wie sie überschwinglich in Touristenbüchern geschildert werden. Vielleicht sind solcher Liebe nur die in den Städten Eingepferchten fähig, denen die Berge für wenige Tage oder Wochen eine befreite, von der Heiligkeit des ewigen Kampfes durchglühte Menschlichkeit schenken. Mit Ettore's Büchern und seinem Drange nach Wissen haben sie nichts zu tun. Ihr Verhältnis zu den Menschen ist nicht steigerungsfähig.

Ettore sieht den Montasio aus der Ferne und will wieder dorthin, weil er unter seinem Schatten die Zukunft aufbauen kann, die vor ihm gaukelt. Er fährt durch das Fleißtal ab und freut sich, daß er es mit den beiden Stöcken nicht viel schlechter macht als der Durchschnitt der Frühlingsskifahrer, die hier oben den letzten Schnee suchen.

Einmal wird dieser Schnee dunkel und schmutzig, Maschinenlärm wirbelt im Echo von Wand zu Wand und im Fels klaffen schwarze Höhlen. Sie suchen Gold — wieder einmal, immer wieder! Vor Jahrhunderten schürften sie hier, dann vermorschte das Gebäl der Stollen, eine Pflanzendecke überwucherte die Steinhalden, welche die Berge ausgeworfen hatten. Die Goldsucher der Tauern wurden Sage, als das dämonische Metall reicher aus Amerika kam.

Nun hat die neue Zeit Maschinen erfunden, die billiger schaffen als die mühsame Arbeit der mittelalterlichen Knappen. Malmend und rasseld zerknackt der Tauernstein, Ströme von Wasser reißen Erzbrocken und taubes Gestein auseinander. Aber drinnen in der ewigen Nacht der Berge wühlen noch Menschen, fressen und beißen sich mit Bohrmaschinen und Dynamit zu den sagenhaften Schatzkammern der Zwerge.

Wie Ettore über ausgeschliffene, vereiste Wege am Goldbergwerk vorbeiholt, kommen eben die Werkleute nach beendeter Tagesschicht in die letzten Strahlen der Sonne heraus und gehen einem braunen Holzhauses zu, aus dessen Kamin ein Räuchlein wirbelt. Dort ist ihre Kantine und ringsum ist die weite, schneeflimmernde Tauernwelt.

Noch weiter oben, da Ettore in der Tiefe unter sich das heimliche Kantinegebäude mit der Veranda erblickt hat, hat er gedacht, hier Einkerk zu halten. Jetzt aber drängen sich die Bergleute vor der Tür und an der zur Veranda emporführenden Treppe, sind hungrig und drin im Hause ist viel Geschrei nach Speise und Trank. Da jagt Ettore vorbei, denn er würde hier zu viel Zeit verlieren. Jagt in einen Hohlweg hinein, auf dessen Eis die Skier wie Trommeln klappern. (Schluß folgt)

Bericht der Schweiz. Meteorolog. Zentralanstalt

Stationen	Höhe m	Temperatur ° Celsius	Wind	Witterung	Vom Vorlauf Sonnen- schein (Stunden)
Basel	318	5	W	Regen	0,4
Weihenstein	1285	3	NW	bedeckt	—
Chaux-de-Fonds	986	—1	N	bedeckt	—
Genf	405	4	SW	st. bewölkt	—
Lausanne	553	4	N	bedeckt	—
Montreux-Clarens	412	—2	—	Regen	—
Neuenburg	487	3	W	Regen	4,3
Bern	572	—6	N	Schnee	3,8
Luzern	498	2	NW	Nebel	—
Zürich	493	3	W	Regen	—
Heiden	808	9	SW	Regen	—
Chur	610	8	SW	Nebel	—
Glarus	480	10	N	Schnee	—
Einsiedeln	914	5	—	bedeckt	—
Engelberg	1018	—2	N	Regen	—
Grindelwald	1050	4	W	Schnee	—
Interlaken	595	—1	N	st. bewölkt	—
Siders	1573	—3	NW	bedeckt	0,2
Zermatt	610	4	W	Schnee	—
Davos	1561	—2	NW	Nebel	—
Arosa	1865	—3	—	Schnee	—
St. Moritz	1853	—1	N	Schnee	—
Rigi	1787	—4	N	bedeckt	—
Rochers-de-Naye	1986	—6	N	—	4,8
Pilatus	2068	—9	NO	Schnee	—
St. Bernhard	2476	—4	—	—	—
Säntis	2500	—11	NO	Regen	—
Jungfraujoch	3454	—5	NW	Regen	—
Lugano	276	5	N	Schnee	—
Locarno	239	—1	—	bedeckt	—
Monte Brè (Lugano)	910	—5	NO	—	—
Gothard	2096	—	—	—	—

Schlechtes Wetter

Wie rasch sind Sie erkältet!

Dann sofort



BAYER